

Universa Laus – Dokument II: Die Musik in den christlichen Liturgien

Gott erschafft durch sein Wort. Alle Menschen sind dazu berufen, an diesem Werk der Schöpfung mitzuwirken. Das Wort Gottes erweckt ein Volk, das spricht und zugleich hört. Als Christen sind wir eingeladen, uns verfügbar und wach zu halten, um Gott Antwort zu geben (vgl. auch Jes 50,4-5).

1. Vom Hören

1.1 Hören nimmt den ganzen Menschen in Anspruch: Die Haltung des Hörens, bei der der Mensch „die Ohren spitzt“, weckt alle seine Sinne, so dass sein Leib ganz Ohr wird. Das Ohr leitet den hörenden Leib. Der Mensch lebt, weil so sein ganzes Sein angesprochen ist.

1.2 Der Mensch, zunächst sprachlos, lernt sprechen, indem er dem Wort der anderen zuhört. Er gewinnt ein Bild von seinem hörenden und sprechenden Leib; so findet er zu sich selbst und zur Welt. Wie wir sind und wie wir hören, hängt davon ab, wie wir selbst angenommen und gehört wurden.

1.3 Unser Hören vermag den anderen, so wie er ist, willkommen zu heißen. In dem, was er äußert, können wir wahrnehmen, was er sagt, dann aber auch sein Schweigen, seine Beziehung zu Gott, den Lärm der Welt in ihm und um ihn herum. Das Hören bringt uns in Einklang mit dem anderen und - zusammen mit ihm - mit dem Un-Erhörten, das durch Wort und Schweigen des anderen offenbart wird.

1.4 Es gibt keine Liturgie ohne gemeinsames Hören auf das Wort Gottes und ohne das, was dieses Wort bewirkt: dass die Glieder der Gemeinde aufeinander hören. Sich zum Hören des Wortes Gottes zu versammeln ist die Quelle allen Aufeinander-Hörens.

1.5 Hören ist die vorrangige Form der Teilnahme. Bewusst, fromm und tätig an der Liturgie teilzunehmen (vgl. Liturgiekonstitution, Art. 14), geht also über die bloße Ausführung der vorgeschriebenen Riten hinaus. Das Zuhören führt uns dahin, durch Gebet, Gesang und Gesten zu antworten, so dass wir gemeinsam am Mysterium Christi teilhaben.

1.6 Um zu hören, führen wir Stille nicht herbei, vielmehr entsteht sie durch unser Hören. Mit Stille ist nicht einfach das Fehlen von Lärm gemeint. Stille nehmen wir wahr, wenn unser Leib ruhig und aufmerksam in einer Haltung wachen Hörens bleibt.

1.7 Die innere Stille ist Ursprung und Bedingung für Wort und Gesang. Beide sind innig mit der Stille verbunden. Sie erhalten ihre Bedeutung durch die Stille, aus der sie entstehen, von der sie beseelt werden, die sie anstreben und in der sie sich vollenden.

1.8 Stille ist die geistige und seelische Grundhaltung derer, die jedes Gerede meiden, um sich dem Wort Gottes zuzuwenden. Innere Stille ist das vorrangige Merkmal aller liturgischen Ausdrucksformen. In diesem Sinne kann man der Stille eigentlich nur unterschiedliche Gestalt geben, indem man spricht, singt und spielt, schreitet und sich niederwirft.

1.9 Wer in der feiernden Gemeinde im Dienst des Wortes ein Amt ausübt, muss das Ohr eines Jüngers, das Ohr einer Jüngerin (vgl. Jes 50,4) haben, ein liturgisches Ohr, und schafft so durch Wort, Gesang, Geste, Körperhaltung oder Schweigen die notwendigen Bedingungen dafür, dass auch das Ohr der Gemeinde sich öffnet und ihr Gehör sich schärft.

1.10 Jeder Mensch, der das Wort verkündet, ist dessen erster Hörer: Seine Aufgabe besteht darin, das Wort der Hl. Schrift zu hören und sich ihm ganz zur Verfügung zu stellen, damit die Gemeinde es ihrerseits hört, aufnimmt und es in ihr Gestalt annehmen kann. Die Leiterin oder der Leiter des Gesangs hat die Aufgabe, auf die Gemeinde zu hören, um ihr die eigene Stimme bewusst zu machen und ein freies, gelöstes Singen zu ermöglichen.

1.11 Im Laufe der Zeit können uns Schwierigkeiten des Lebens taub machen. Die Liturgie hat die Kraft, uns zum Hören, zum Sprechen, zum Singen hinzuführen bzw. immer wieder zurückzuführen.

2. Vom Singen

2.1 Der stimmliche Ausdruck stellt einen Höhepunkt in der Entwicklung der menschlichen Kommunikation dar: Aufrechtes Stehen hat die Resonanz der Wirbelsäule und des ganzen Körpers ermöglicht; Lippen, Zunge und Kiefer, ursprünglich mit der Funktion des Greifens verbunden, stehen nun für artikulierte Sprache zur Verfügung. Die ursprünglichen Ausdrucksformen des Körpers haben sich über den Schrei zu Gesang und Wort weiterentwickelt. In diesem langsamen Prozess der Menschwerdung wurde der Mensch allmählich dem *logos*, der ihn durchdringt, ähnlich, fähig, sich durch Wort und Gesang mitzuteilen.

2.2 Singen bringt den ganzen Menschen ins Spiel. Es verlangt von ihm eine entsprechende Bereitschaft des Körpers und einen wachen Geist. Im Übergang vom Sprechen zum Singen strebt die Stimme danach sich zu entfalten, sie zeigt sich klarer, klangvoller, gehobener, aber nicht unbedingt lauter. Die singende Stimme erhellt das Wort und das ganze Sein.

2.3 Der Gesang lässt die Person mit sich eins werden und stiftet Einheit in der Gemeinde. Er fördert einerseits eine Haltung des Hörens, des Mitfühlens, der Freude, der Gelassenheit. Wer mit dem ganzen Leib hört und singt, wird zu einer in ihren Sinnen und ihrem Handeln wachen Person. Der Gesang ermöglicht es andererseits, dass Menschen sich als Gruppe einen. Der vom Heiligen Geist bewegte gemeinschaftliche Gesang ruft all jene, die Christus rettet, zur Einmütigkeit, damit sie mit einem Herzen und mit einer Stimme lobsingend; so bilden sie - vereint im gemeinsamen Hören - eine heilige Versammlung.

2.4 Da christliches Handeln seinem Wesen nach gemeinschaftlich ist, geht es darum, auch gemeinsam zu singen; dies setzt ein Aufeinander-Hören voraus, das hohe Ansprüche stellt. Man hört anders, wenn man gemeinsam hört: Die Stimme gibt nur das wieder, was das Ohr vernimmt; deswegen verinnerlichen wir die Stimme der anderen und auch das, was die anderen hören. Diese gegenseitige Ausrichtung bewahrt den einzelnen vor dem Rückzug auf sich selbst, formt ihn in der Gemeinschaft und weitet das individuelle Hören. So können sich unsere Stimmen zu einer einzigen, vom selben Geist bewirkten Antwort vereinen.

2.5 Das Aufeinander-Hören beim Singen schafft eine neue Qualität zwischenmenschlicher Beziehungen. Wenn solches Hören unsere Aufmerksamkeit auf die Stimme der Gemeindeglieder hier und jetzt lenkt, macht es uns auch sensibel für das konkrete Alltagsleben der Schwestern und Brüder: Gemeinsames Singen verpflichtet so zum Dienst am Nächsten.

2.6 Der Gesang läßt von seinem Wesen her alle, die singen, dazu ein, etwas von sich selbst zu geben. Der liturgische Gesang führt aufgrund seines dienenden Charakters die Singenden allmählich dahin, sich selbst als Lobopfer durch Christus im Heiligen Geist darzubringen. Der liturgische Gesang hat also eine pädagogische und eine mystagogische Bedeutung. Das Neue Lied (vgl. Ps 33,3; 96,1; 98,1) ist das Lied des neuen Menschen, der nach dem Wort handelt (vgl. Jak 1,22): Er singt nicht nur mit seiner Stimme, er singt vielmehr mit seinem Leben. So wird der singende Mensch selbst zum Lob, das Gott gefällt.

2.7 In der Liturgie ist kein Gesang und keine Musik an sich heilig. Denn nicht die Musik ist heilig, sondern die lebendige Stimme der Getauften, die in und mit Christus singen.

2.8 Was in der Liturgie die Schönheit eines Gesanges ausmacht, existiert nicht unabhängig von Feier, Ort, Ritus oder Gemeinde. Gesänge und Musik können zwar die Wahrheit dessen zum Ausdruck bringen, was die Gemeinde gerade feiert, entscheidend ist jedoch die Haltung des Hörens und Singens dieser Gemeinde, eine innere Einstellung, die sie auszeichnet und sie so für die künftige Schönheit öffnet.

2.9 Der Gemeindegesang ist von einer neuen Freude bestimmt, bleibt aber von den Grenzen unseres individuellen und gemeinschaftlichen Hörens geprägt. Wir leiden an der Wahrnehmung dieser Grenzen. Doch der eigentliche Schmerz ist ein anderer: Das Neue Lied, das wir anstimmen, und die neue Wirklichkeit dessen, den wir besingen, haben uns noch nicht ganz erneuert.

2.10 Gesang der Gemeinde ist immer möglich und bleibt doch immer auf der Suche nach seiner Vollendung. So ist der Gesang Zeugnis der Verheißung: Er verkündet, dass das Reich Gottes schon gegenwärtig ist. Gleichzeitig ist er ein prophetisches Zeichen dafür, dass das Reich Gottes noch im Kommen ist. In der Gegenwart und der Erwartung des Reiches fügen unsere Gesänge der Größe Gottes nichts hinzu, aber sie bringen uns IHM näher.

2.11 Lieder, Hymnen, Kehrverse und Akklamationen in den christlichen Liturgien bilden ein eigenes Repertoire. Sie haben eine starke Wirkung auf uns, denn der Gesang, der Wort und Ton aneinander bindet, prägt sie unserem Gedächtnis ein. Wie die Orationen, Präfationen und die anderen Texte der Liturgie sind sie bedeutsam als Ort der Vermittlung zwischen Gottes Wort und unseren Worten.

2.12 Der Leib ist der heilige Ort (vgl. 1 Kor 3,16.17), an dem die Singenden in Gottes Gegenwart verweilen. In der christlichen Liturgie nimmt der Gemeindegesang jede Einzelne und jeden Einzelnen in Anspruch, die – offen für alle und mit allen verbunden – einen einzigen Leib bilden sollen. Die Glaubenden, durch ihren Gesang befähigt sich zu verbinden und durch den Heiligen Geist zum Leib Christi geeint, haben teil am Geheimnis der Menschwerdung und künden Gottes Herrlichkeit.

3. Vom Feiern

3.1 In der Liturgie ermöglichen Musik und Gesang allen, sich zu versammeln, einander als Gleiche und doch Verschiedene willkommen zu heißen, sich zu verbinden, ohne jemanden auszuschließen, und in die Danksagung der betenden Kirche einzustimmen. Die liturgische Musik soll alle, die an ihr teilnehmen, im Innersten berühren, indem sie sich ihren Lebensrhythmen anpasst; so können alle ihren ureigenen Gesang finden. Der zur Ruhe gekommene Leib führt zu einem friedvollen Herzen, die Einheit der Person ermöglicht die Einheit der Personen. Ebenso wie die Glieder der Gemeinde durch Hören und Gesang kommunizieren, sind sie aufgefordert, nicht bei sich zu verweilen, sondern auf die anderen zuzugehen.

3.2 In der Liturgie haben Musik und Gesang eine einladende Funktion: Sie sollen zum Hören bereitmachen und einen Raum geistlicher Übereinstimmung schaffen, in dem die Menschen miteinander das teilen, worauf sich ihr Leben gründet. Sie ermöglichen den Versammelten, ein einziges Volk zu bilden. Musik und Gesang lassen alle im Haus des Herrn wohnen und in den großen Lobpreis einstimmen, der dort erklingt.

3.3 Damit auch die „Geringsten“ (vgl. Mt 25,40 u. Jak 2,1-9) in der liturgischen Musik Platz finden, darf sie nicht unzugänglich sein. Um alle auf den Weg der Befreiung führen zu können, soll Musik sich nicht auf Klischees beschränken. Wie Reisende in einem fremden Land lassen die versammelten Glaubenden ein neues Lied erklingen, das zugleich bekannt und un-erhört erscheint

3.4 In seinem dienenden Vollzug zeigt der gemeinschaftliche Gesang der kirchlichen Gemeinde, dass sie eine prophetische Aufgabe hat. Er bekundet allen, dass jeder vom anderen unablässig empfängt und den anderen durch seinen Reichtum beschenkt. Der Gesang erinnert so daran, dass die Gemeinschaft dem Nicht-teilen-Wollen, dem Außer-Acht-Lassen der Verschiedenheiten und dem Benachteiligen der „Geringsten“ entgegentreten muss.

3.5 Frieden finden, sich einen, befreien, willkommen heißen und bekehren lassen: das heißt mit Stimme und Instrumenten zu feiern. Wenn sich der Gesang in der christlichen Liturgie so darstellt, dann erhebt der musikalische Dienst in der Kirche einen außergewöhnlich hohen Anspruch: Alle, die komponieren, singen, Instrumente spielen, widmen sich ihrer Sache nur dann wahrhaft, wenn sie der Gemeinde ermöglichen, Subjekt der Feier zu sein, ein einziger Leib zu werden, und wenn sie mit ihr gemeinsam darauf hören, was der Heilige Geist sagt.

3.6 In der Liturgie haben Musik und Gesang die Aufgabe, den Übergang vom Tod zum Leben als Frucht jeder sakramentalen Handlung zu fördern, zu begleiten und auszudrücken. Ohne ihnen Gewalt anzutun, können Gesang und Musik die Jüngerinnen und Jünger aus ihrer Selbstbezogenheit reißen und ihnen den weiten Horizont der Verheißung des Evangeliums eröffnen. Niemand jedoch – gleich welchen Dienst er oder sie ausübt – kann über den Augenblick bestimmen, in dem sich bei jedem Mitglied der Versammlung die Selbstenteignung, ja sogar der österliche Übergang oder die Annahme an Kindes Statt vollenden.